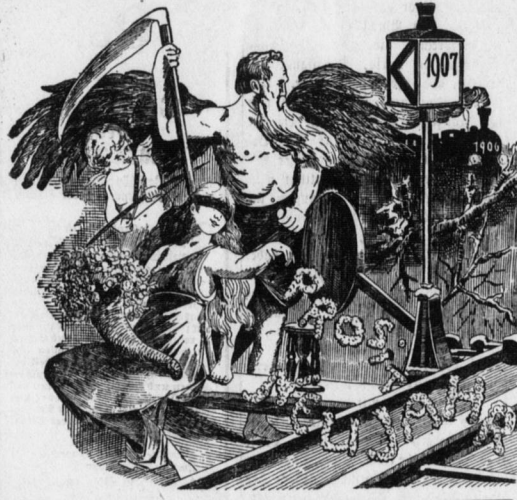


Allen unseren Lesern ein Fröhliches Neujahr!



Sylvester-Zauber.

Romanette von Paul Pasig.

Langsam und feierlich neigte sich das Jahr seinem Ende zu. In allen Häusern stellte man an die Gesellschaft heute am letzten Abend erhöhte Anforderungen, und selbst der einfache Junggeselle, der sonst Gesellschaften, zumal Jule, in denen das ewige Weibliche vertreten ist, wie die Bestie, nicht heute dem Drange seines Herzens nicht widerstehen und suchte ein benachbartes öffentliches Lokal auf, um wenigstens unter Menschen den wichtigsten Augenblick des Lebens zu feiern. Es liegt ja auch eine tiefe Wahrheit in dem bekannten Sage: Geheilte Freunde ist doppelt Freude, getheiltes Leid halbes Leid! Wer mag es wissen, was alles an Freuden und Leiden das kommende Jahr einem jeden unter uns bringen wird! Der vom Weg des Lebens über die Gebirge gewählte Erdengänger ebenso gut wie des Glückes Schöpfkind, die herabblühende Jungfrau wie der Jüngling, in dessen Brust Welten sich formen, der trübselig schaffende Mann wie der lebensdienliche Greis — sie alle haben in dieser schicksalsschweren Stunde eine Gemüthsfrage an die Zukunft auf ihrem Herzen, und gerade die Ungewissheit über die Antwort führt selbst einander der Herrschenden in diesen Augenblicken zusammen, nicht, um in leistungsfähigen Genuß sich über den Ernst der Stunde hinwegzutäuschen, sondern in dem trübenden Bewußtsein, daß, was immer das Schicksal bringen mag, sich leichter und angenehmer ertragen läßt — in trauriger Stunde.

Auch der kleine Kreis, der sich bei Reichsstatthalter Wehmanns um die duftende Ananas-Glocke versammelt hatte, war von gleichen Gefühlen bewegt. Selbst dem würdigen Ehepaar merkte man den ernsten Ernst des Augenblickes an, denn Frau Wehmann war seit Jahren geschiedlich — ein böser Husten hatte sich zu ihrem allmählichen Leiden gesellt — und Herr Wehmann dachte vorgerückten Alters wegen ernstlich an seine Pensionierung. Das sind Umstände, die, zumal in solchen Augenblicken, wohl nicht immer angenehme Freizeitsuche das junge Mädchen, das dem alternen Ehepaar gegenüber Platz genommen hatte, mit schicklichem Bemühen einer heiteren Stimmung Eingang zu verschaffen. Dazu mochte es auch als ersten Grund haben. War doch Wehmann junior, einziger Sohn unferes Reichsstatthalters, zum Wohlthätigen Stadtbaurathen in R. gewählt worden und somit in die Lage gekommen, seinen fernlichsten Wunsch zu erfüllen, die Geliebte seiner Jugend als Gattin heimzuführen. Nur eines fehlte noch an dem vollen Glücke des jungen Paares: ein rosiges Kindelein als lebendiges Unterspann treuer Liebe. So mochte es sich erklären, daß die junge Gattin allen Versuchen ihres Gatten zum Trotz eher ernst und nachdenklich blieb. Nur zwei Menschenkinder schienen eine Ausnahme zu machen: das war Gretchen, Reichsstatthalters jüngstes Töchterlein, eine schelmische Blondine, die trotz ihrer vierundzwanzig Jahre neben und nebenherzogen konnte wie immer nur ein übermüthiger schenkbildiger Badewitz, und der an ihrer Seite sitzende jugendliche frische Assessor Müller, ein entfernter Verwandter der Frau Baurath, der als einjähriger Junggeselle gern die Einladung in die befreundete Familie angenommen hatte. Wie helles Glücken lag es, wenn Gretchen die nötigen Einfälle ihres Nachbarn belagte, der wiederum in

allerlei Vorschlägen zu einer würdigen Sylvesterfeier nicht erschöpfte. „Nun wollen wir das Schicksal befragen“, begann der Assessor würdevoll. Sogleich füllte er eine Schale mit Wasser, nahm sechs — eine der Zahl der anwesenden Personen entsprechende Anzahl — leere halbe Nachschalen und befestigte in jeder ein Wachszündhölzchen, das er anbrannte. Dann setzte er alle Schiffe mit ihren brennenden Lichtlein in die Wasserschale. Jeder der Anwesenden mußte nun eines der Schiffe als das seinige bezeichnen, wobei der schlaue Assessor darauf Bedacht nahm, daß Gretchen und sein Schiff nicht allzu fern von einander blieben. „Wessen Schiffe sich nun einander nähern“, fragte er erklärend bei, „die nähern sich selbst auch im künftigen Jahre, werden gute Freunde — vielleicht noch etwas mehr. Und wessen Schiffe sich von einander entfernen, die werden bitterböse Feinde“, fügte er mit einem listigen Augenzwinkern und einem verlockenden Seitenblick auf Gretchen bei. Wessen Schiff aber umkippt, der muß im neuen Jahre unüberauslich in's Glas heigen! Dabei machte er mit der rechten Hand eine bezeichnende Geste und stieß an sein eigenes Schiffe, daß dasselbe umkippte. „Guh!“ machte er, „da müßten Sie bald zum Leichenbitter werden. Sie gehen doch alle mit mir zu Grabe, meine Herrschaften! Von draußen erschollen fröhliche Stimmen, die immer lauter wurden: unheimlich rüchete der Zeiger der Uhr nachmittags fünf. Die Tischgesellschaften sangen an sich zu leeren, und eine frohgestimmte Menschenmenge suchte dem Rathhause zu, um möglichst in unmittelbarer Nähe des schicksalstündlichen Zeigers zu sein.

„Jetzt weiß ich“, hub Gretchen an, „wir wollen Wei giehen! Das ist das sicherste Mittel, die Zukunft zu erforschen!“ Alle stimmten ein, wohl nicht aus diesem Grunde, sondern weil dieser weitverbreitete Brauch seit langen Jahren in der Familie nicht mehr geläufig worden war. Alles Wei war bald zur Stelle geschafft, auch ein Spirituskamp, ein Löffel und die mit Wasser gefüllte Schale. Den Erbschifflein, durch dessen Ring das flüchtige Metall in das Wasser gegossen werden mußte, lieferte Papa Wehmann. So waren alle Vorbereitungen getroffen, und man ging an's Werk. Was für traurige Dinge da aus dem Wasser zu Tage gefördert wurden! Die glühende Phantasie, der gewiegte Verstand konnte sich da abzuquälen, etwas Vernünftiges aus ihnen herauszubringen. Ein Schicksal mit einem Kopf mußte ein Rätsel sein. Der Riegel zu meinem Sarge“, meinte Frau Wehmann gelächelt. „Bei Fischer's ist's auch eingetroffen!“

Ein lustiges Gläserklingen, vom Assessor ausgehend, kannte gar bald die fröhliche Stimmung, die sich der kleinen Tafelrunde nach diesen Worten bemächtigen wollte. Da horch! langsam gezeugene, erste Schläge — eins — zwei — drei — vier und so fort bis zwölf! Mitternacht! In vollen, feierlichen Akkorden stimmte der Glöden harmonisches Geläute ein in den brausenden Jubel der Menschen draußen, die sich unaufhörlich ihr zur Wohnzeit gewordenen „Proßt Neujahr!“ zuriefen. Auch in unserem Schicksal wurde man sich des Ernstes des Augenblickes bewußt. Unter herzlichen Wünschen reichten sich die Hände und gelobten sich aufs Neue Freundschaft, Treue, Liebe. Und wiederum erklangen die Gläser, und Papa Wehmann erhob sich zu dem erlöbten kommen Weibstübchen.

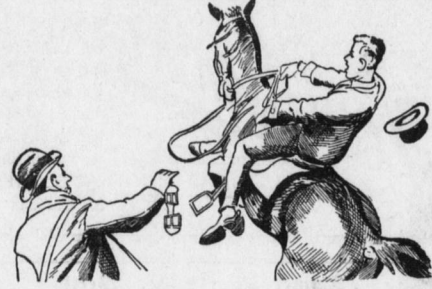
„Stoht an! Und gut sein immerdar. Sei unter Wunsch zum neuen Jahr!“ Eine augenblickliche Stille folgte. Dann begann der Assessor: „Ein neuer Versuch, das Schicksal zu befragen, könnte nichts schaden!“ Und unter Zustimmung der übrigen gab er noch einmal das flüchtige Metall durch den Ring des ererbten Schiffs in die mit Wasser gefüllte Schale. Ein Prasseln, ein Zischen, und unter atemlosem Schweigen stüchelte der junge Mann einen — Sarg aus dem Wasser. „Ein Sarg! Ein Sarg!“ so hieß es allgemein, und schreckensbleich betrachteten Vater und Mutter Wehmann das ominöse dieerische Gebilde. Richtig war's ja: ein länglich viereckiger Gegenstand mit allerlei Buckeln und Schmuck, so daß er wohl etwas Rattenartiges haben mochte. Aber ein Sarg? Nun, die aufgelegte Phantasie, die in allen Weidenschämmen drohende Gespenster, in Eisenbahnschienen zungebende Schlangen erblickt, sie mochte, freilich, etwas Unheilbringendes zu sehen, das wunderliche Gebilde für einen Sarg halten. Um die eigentliche Probe und gemüthliche Sylvesterfeier war es jedenfalls für diesmal geschehen, und in gedrückter Stimmung, die freilich ein jeder nach Kräften zu verbergen suchte, trennte sich unsere kleine Gesellschaft mit einem herzlichen gegenseitigen „Proßt Neujahr!“

Ein Jahr war im Fluge der Zeiten dahingeraucht, und wiederum war die uns wohlbelannte Tafelrunde im trauten Stübchen zum Sylvester-Feier versammelt — vollzählig, ja, wenn man will, um ein theures Sarg vermehrt, und helles Glücken aus aller Augen. Mama Wehmanns Gesundheit hatte sich seit meistentheils geträgert, wozu ein Badeaufenthalt in Stären der Gebirgsluft am meisten beigetragen hatte. Der war aber in der Hauptsache durch die beträchtliche Gesundheitszuzugle möglich geworden, die Vater Wehmann als Antwort auf ein beschäftigendes Pensionierungsangebot erhalten hatte. Da waren ihm alle Abschiedsbedanken mit einem Male vergangen. Hauptfreude des alternen Elternpaares aber war es gewesen, daß Gretchen und der Assessor Herzen sich gefunden hätten. Morgen, zum Neujahrstage, sollte die Verlobungsanzeige in alle Welt hinausfliegen. Warum? Es sollte ein Doppelfest sein. War doch bei Baumeisters der längst erkrankte Klapperstorch eingetroffen und hatte einen kräftigen Stammhalter gebracht! Darum also die helle Freude auf allen Mienen. Da lenkte der ewig aufgeregte Assessor die Gedanken auf die vorjährige trübselige Sylvesterfeier. „Wieder mit mir Euren traurigen Gedanken heut' unterwegs!“ wollte ihn Papa, besser Großpapa, Wehmann unterbrechen. „Nein, nein!“ meinte der Assessor ab. „Selbst bin ich auch abergläubisch geworden! Es ist aber buchstäblich in Erfüllung gegangen, was uns beim Weibgehen versündet wurde!“ Während die Anwesenden ihn topfschüttelnd anhauchten, brachte der Assessor den ominösen „Sarg“ zum Vorschein. „Seht Euch das Ding nur genauer an“, meinte er ganz ernsthaft. „Hier unten die Anzüge von Rädern, die deifselartige Verlängerung vorn, die Deifselungen an den Seiten! Das ist doch in aller Welt kein Sarg, das sieht eher einer Ratze ähnlich. Seht Ihr, das deutet auf die Brautwerbung hin, die uns bescheert ward!“ Ein herzhafter Ruf auf Gretchen's Rosenmündchen und frohes Gläserklingen folgte. Mit besonderer Aufmerksamkeit betrachtete der Stadtbaurath die „Ratze“. „Wahrhaftig!“ meinte er. „Von einem Sarge keine Spur! Aber je genauer ich das Ding betrachte, namentlich die Räder unten, die mehr Rufen ähnlich sind, und die weite Öffnung oben, so scheint es eher einer Wiege zu gleichen!“ Allgemeines Bravo und erneutes Gläserklingen, an dem Papa und Mama Wehmann sich am lebhaftesten beteiligten. „Aber der Riegel!“ warnte schließlich lehrer etwas zögernd ein. „Ganz einfach und buchstäblich eingetroffen: das ist der Riegel, den wir im alten Jahre freilich auf den Kopf getroffen haben und hoffentlich auch im neuen Jahre freilich auf den Kopf treffen werden! Proßt!“ Und der Glöden feierlich Geläute, welches das neue Jahr begrüßte, sprach sein Ja und Amen dazu.

Für den Neujahrspunsch.

Für diejenigen unserer Leser, welche den Anbruch des neuen Jahres bei einer würdigen Besole feiern, geben wir hier ein gutes Punschrezept: Auf 1 Flasche Rum nehme man den Saft von 4 saftigen Zitronen und 2 Pfund Zucker. Reibes thut man in eine Punschschale, wirft auch etwas Citronenschale mit hinein und gießt nachfolgendes Wasser darauf, auf 1 Flasche Rum etwa 3 — 4 Flaschen Wasser. Dann gießt man 1 Flasche Champagner daran, deckt den Punsch fest zu und läßt ihn am besten einen Tag bis zum Gebrauch stehen. Er kann kalt, aber auch warm getrunken werden, doch muß man ihn dann zu deckt erhitzen.

Ein ständiger Geschäftsmann.



Hausierer, zum Sonntagsreiter, dessen Pferd scheuen will: „Wohl, leicht a Schnurrbartbinde for's Pferd über die Augen!“

— Liebesglück. — „So, jetzt trägt Johann die Verlobungsarten nach dem Briefkasten — nun können Sie unserm Töchterchen den ersten Kuß geben, lieber Herr Schwieger-sohn!“

— Uebertrumpft. Bekannter: „Ihr Konkurrent behauptet, im vorigen Jahre hundert Paare zusammengebracht zu haben! Heirathsmittler: Kleinigkeit; soviel Scheidungen hatte ich allein!“



„Deine Gnädige scheint aber auch sehr untrüglich zu sein.“

— Dilemma. Assistent: „Nun geht mein Direktor vier Wochen auf Urlaub, dann reist meine Frau weg und gütig kommt mein Urlaub. Jetzt weiß ich nicht, worauf ich mich am meisten freuen soll?“



„Vielleicht eine Flasche Parfüm gefällig? — Weiden — Flieder — Heiligtropf?“

— Weitgehend. „Ist der Mayer fertig verschuldet?“ — „Bis über die Ohren seines Schwiegervaters.“



„Nette Entschuldigung.“

— Katzbeherweiskheit. Professor (Vollrecht dozierend): „Wenn also, meine Herren, zwei Geschwader verschiedener Nationen auf hoher See sich begegnen, so müssen sie einander durch Flaggen signale begrüßen; wenn aber zwei einzelne Kriegsschiffe sich treffen, so haben sie das nicht nöthig, sondern können tatsächlich an einander vorbeifahren.“



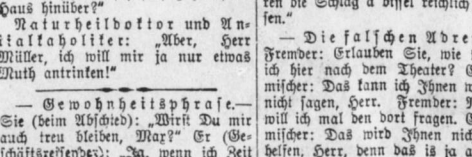
„Gattin: „Weißt Du Mädchen, daß wir auf Goethes Todestag getraut haben?““

— Der berechnende Wirth. „Jean, dem Herrn dort bringen Sie nur eine kleine Portion! Das ist ein alter Botaniker, der schaut so alles mit dem Vergrößerungsglas an.“



„Gottin: „Weißt Du Mädchen, daß wir auf Goethes Todestag getraut haben?““

— Die falschen Briefen. Fremder: „Glauben Sie, wie tolle ich hier nach dem Theater? Einheimischer: „Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, Herr. Fremder: „Na, da will ich mal den dort fragen. Einheimischer: „Das wird Ihnen nicht viel helfen, Herr, denn das ist ja auch in diesem.“



„Ist es denn wahr, daß Ihr Bruder seine geschiedene Frau geheirathet hat?“

— Gewohnheitsfrage. — Sie (beim Abschied): „Wirst Du mir auch treu bleiben, Max?“ Er (Geschäftsreisender): „Ja, wenn ich Zeit hab'!“

Der Kooft als Friedensstifter.



(Bilder ohne Worte.)

— Unerbesserlich. „Der Arzt hat gesagt, ich müßte mir das Biertrinken abgewöhnen. Wenn ich nur müßte, wie ich das fertig brächte! Halt, jetzt weiß ich, was ich ihu!“ — Ich kauf' mir ein paar Maß, denn wenn ich einen ordentlichen Schwips hab', kommen mir immer die besten Gedanken!“



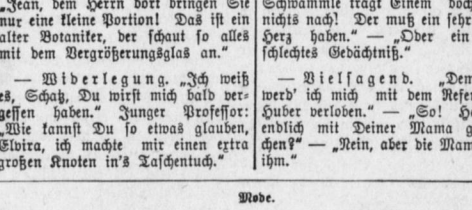
„Schmierendirektor zum Bonbivant: „Was haben Sie sich fortwährend um meine lebige Tochter herumzubriden, Sie Müttigäuger?““

— Rette Entschuldigung. „Es scheint, Sie sind ein Bettler von Beruf?“ Bettler: „Nein, bloß aus Liebhaberei!“



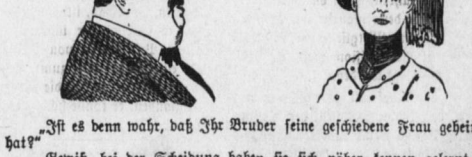
„Gottin: „Weißt Du Mädchen, daß wir auf Goethes Todestag getraut haben?““

— Der berechnende Wirth. „Jean, dem Herrn dort bringen Sie nur eine kleine Portion! Das ist ein alter Botaniker, der schaut so alles mit dem Vergrößerungsglas an.“



„Gottin: „Weißt Du Mädchen, daß wir auf Goethes Todestag getraut haben?““

— Die falschen Briefen. Fremder: „Glauben Sie, wie tolle ich hier nach dem Theater? Einheimischer: „Das kann ich Ihnen wirklich nicht sagen, Herr. Fremder: „Na, da will ich mal den dort fragen. Einheimischer: „Das wird Ihnen nicht viel helfen, Herr, denn das ist ja auch in diesem.“



„Ist es denn wahr, daß Ihr Bruder seine geschiedene Frau geheirathet hat?“

— Gewohnheitsfrage. — Sie (beim Abschied): „Wirst Du mir auch treu bleiben, Max?“ Er (Geschäftsreisender): „Ja, wenn ich Zeit hab'!“